

BUCHVERNISSAGE Johannes Czwalina sprach über Konfliktbewältigung und Ukraine-Krise

Eine Anleitung zum Frieden schaffen

Am 29. und 30. September 1941 fand das Massaker von Babi Jar statt. In einer Schlucht bei Kiew ermordeten Nazi-Soldaten 33'771 Juden. Einer der wenigen Überlebenden dieses Massakers war Wassili Michailowski. Dieser war im November 2011 zu Gast in der Gedenkstätte Riehen an der Inzlingerstrasse gewesen, anlässlich der Präsentation eines Buches von Boris Zabarko über den Holocaust in der Ukraine. Der Kiewer Historiker hatte das Ghetto von Schargorod überlebt.

Das Thema Ukraine hat den Initiator und Leiter der Riehener Gedenkstätte, Johannes Czwalina, nicht mehr losgelassen. Und mit seinem neuen Buch «Die Gegenwart bleibt, nur die Zeit vergeht», das neben eigenen Texten auch Beiträge des besagten Boris Zabarko sowie von Ilya Altmann (Moskau), Johannes Posth (Berlin), Susanne Guski-Leinwand (Jena) und Wolfram Wette (Freiburg) enthält, möchte Czwalina einen Beitrag leisten, um einer Bewältigung des Ukraine-Konfliktes näher zu kommen.

Nur durch die Aufarbeitung der Vergangenheit sei es möglich, nachhaltigen Frieden zu schaffen, ist Czwalina überzeugt. Das Buch, das bereits ins Russische und ins Ukrainische übersetzt worden ist, und zu dessen Veröffentlichung in Kiew sich hohe ukrainische und russische Vertreter angekündigt hatten, wurde am Donnerstag vergangener Woche im Rahmen einer Veranstaltung in der Gedenkstätte Riehen öffentlich vorgestellt.

Im Gespräch mit der Literaturspezialistin und Moderatorin Lydia Zimmer sprach Johannes Czwalina über die Entstehung des Buches. «Für Traumatisierte ist die Vergangenheit



Johannes Czwalina anlässlich der Buchvernissage in der Gedenkstätte Riehen im Gespräch mit Lydia Zimmer.

Foto: Rolf Spriessler-Brander

so nah wie die Gegenwart», sagte Czwalina. Wenn man so emotional belastete Konflikte wie jenen zwischen der Ukraine und Russland angehe, müsse man sich dessen bewusst sein. Zentral seien dabei das Sprechen über geschehenes Unrecht, Vergebung und Versöhnung. Das könne sich über Generationen weiterziehen. Es gebe Menschen, die selber nicht Täter, deren Vorfahren aber Täter gewesen seien und die unter Traumata litten, weil in der Familie nie darüber gesprochen worden sei.

Czwalina betonte die Bedeutung ganz persönlicher und emotional belastender persönlicher Hintergründe der einzelnen Personen, die an Verhandlungen beteiligt seien. Dass Südafrika nach der Überwindung der Apartheid nicht in einem blutigen Bürgerkrieg versunken sei, sei der

Gründung einer Versöhnungskommission zu verdanken, die Nelson Mandela und Bischof Desmond Tutu ins Leben gerufen haben, und die viele Begegnungen zwischen Tätern und Opfern ermöglicht habe. Dabei müssten sich auch die Opfer darüber im Klaren werden, dass sie sich an die Täter bänden, gerade indem sie ihnen nicht verzeihen würden.

Der Ukraine-Konflikt sei noch immer durch den dort unaufgearbeiteten Holocaust schwer belastet und diese schwere Hypothek sei es, die die Friedensverhandlungen derart blockieren würden. Eine konkrete Strategie gebe es nicht. Man müsse den richtigen Moment spüren, müsse Chancen erkennen und ergreifen, wenn sie sich einem böten – und man müsse sich der Problematik bewusst sein.

Rolf Spriessler-Brander